Malinowski, B. (1923/1994): „The Problem of meaning in primitive Languages", in: Ogden, C. K./Richards, I. A. (Hrsg.): The Meaning of the Meaning, London: Routledge, 435–479.
Nöth, W. (2000): Handbuch der Semiotik. 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart: Metzler.
Paul, H. (1920/1998): „Aufgabe und Methode der Geschichtswissenschaften", in: Henne, H./Kilian, J. (Hrsg.) (1998): Hermann Paul: Sprachtheorie, Sprachgeschichte, Philologie. Reden, Abhandlungen und Biographie, Tübingen: Niemeyer, 194–250.
Paul, H. (1896): „Methodenlehre", in: ders. (Hrsg.): Germanische Philologie, Strassburg: Trübner, 159–247.
Paul, H. ([5]1920/1970): Prinzipien der Sprachgeschichte, Tübingen: Niemeyer.
Quintilianus, M. F. (1995): Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher. Übers.u. hg. von H. Rahn. 2 Bde, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
Saussure, F. de (fr. 1916/dt. 1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Übers. von H. Lommel, Berlin/New York: de Gruyter.
Schütz, A. (1962): Collected Papers I. The Problem of Social Reality. Hg. von M. Natanson, The Hague: Nijhoff.
Todorov, T. (fr. 1977/ dt. 1995): Symboltheorie. Übers. von B. Gyger, Tübingen: Niemeyer.
Ueding, G. (Hrsg.) (1982 ff): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Tübingen: Niemeyer.
Ueding, G./Steinbrink, B. ([3]1994): Grundriss der Rhetorik. Geschichte-Technik-Methode, Stuttgart: Metzler.
Wakisaka, Y. (1985): „Zentripetale und zentrifugale Näherung. Aspekte japanischen und europäischen Fremdverhaltens", in: Wierlacher, A. (Hrsg.): Das Fremde und das Eigene, München: iudicium, 327–347.
Wakisaka, Y. (1989): „Text construction in German and Japanese: A comparison", TEXT 93, 339–350.
Wakisaka, Y. (2000): „Idee und Programm der Soziopoetik", in: Zurstiege, G. (Hrsg.): Festschrift für die Wirklichkeit, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 53–67.
Weinrich, H. (1964/[2]1971): Tempus. Besprochene und erzählte Welt, Stuttgart: Kohlhammer.
Weinrich, H. (1982): Textgrammatik der französischen Sprache, Stuttgart: Klett.
Weinrich, H. (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von M. Thurmair, E. Breindl, E.-M. Willkop, Mannheim etc.: Duden.
Werner, A. (2002): Modalpartikeln im Japanischen. Ein Vergleich mit deutschen Modalpartikeln, Siegen: UniVerSi.
Wunderlich, D. (1969): „Karl Bühlers Grundprinzipien der Sprachtheorie", Muttersprache 2, 52–62.

Das Rätsel um das paradoxe *allerdings*: (K)ein Fall für die *Textgrammatik der deutschen Sprache*?

Eva Breindl (Mannheim)

Der vorliegende Beitrag macht sich an die Lösung eines Rätsels, das in der *Textgrammatik der deutschen Sprache* (TDS) gar nicht gestellt wird, das aber unter konsequenter Anwendung der Grundprinzipien Text und Dialog, denen die TDS verpflichtet ist, gelöst werden kann. Es handelt sich um einen Fall von Polysemie und Polykategorialität eines Funktionsworts (Meibauer 1994 spricht in solchen Fällen von Heterosemie), die – bei strenger Auslegung des Prinzips Instruktion – in der TDS allemal unerwünscht sind. Bedeutungen von Sprachzeichen sind demnach „Anweisungen, die ein Sprecher einem Hörer im Sprachspiel erteilt", wobei für jedes Sprachzeichen gilt, dass es eine einzige, instruktionell verstandene Bedeutung hat, oder: „one form one meaning" (vgl. Weinrich 1993: 18).

Das Wort *allerdings* wird in der lexikographischen und grammatikographischen Literatur nahezu einhellig unter Annahme von zwei „Grundfunktionen" beschrieben, die „syntaktisch, semantisch und pragmatisch klar voneinander unterschieden" seien (so exemplarisch Koch/Pusch 1976: 153): Ein *allerdings* in der Funktion einer Antwortpartikel (bei Koch/Pusch 1976 passim) „JA-*allerdings*") mit der Grundbedeutung ‚Bestätigung, Bejahung' und ein satzverknüpfendes Adverb *allerdings* (bei Koch/Pusch „ABER-*allerdings*") mit der adversativen Grundbedeutung ‚Einwand, Widerspruch, Einschränkung'. Responsive und konnektive Funktion werden in aller Regel nicht aufeinander bezogen und in extremer Konsequenz etwa auch in zwei separaten Veröffentlichungen behandelt (in Koch/Pusch 1976 und Koch-Kanz/Pusch 1977). Im Folgenden soll gezeigt werden, dass diese beiden scheinbar so widersprüchlichen Verwendungsweisen auf eine einheitliche Grundbedeutung rückführbar sind und der Bezug synchron wie diachron motiviert werden kann, unter der Voraussetzung freilich, dass man textuelle und diskursorganisatorische Aspekte in die Bedeutungsbeschreibung integriert. Ein solches Verfahren ist im Einklang mit dem *Prinzip Text* der TDS (die Sprachbeschreibung „versteht die Phänomene der Sprache von Texten her", wobei kein prinzipieller Unterschied zwischen mündlichen und schriftlichen Äußerungen gemacht wird) und dem *Prinzip Dialog*, das „das gemeinsame Sprachspiel von (mindestens) zwei Dialogpartnern" als „grammatisches Denkmodell" nimmt (vgl. Weinrich

1993: 17 f). Eine Sprachbeschreibung, die diesen Leitlinien folgt, postuliert keine strikte Ebenentrennung in eine semantische und eine nachgelagerte (oder „draufgesattelte") pragmatische Ebene, in der erst Aspekte von Kontext und Diskurssequenzierung zu berücksichtigen wären, sondern begreift Textualität und Dialogizität als den Sprachzeichen immanente Bedeutungsaspekte, die sich in der lexikalischen Beschreibung niederschlagen sollten.

1 Kategoriale Klassifikation (Wortart)

Bei der Wortartklassifikation von *allerdings* werden üblicherweise zwei[1] Formen mit je eigenständiger Bedeutung differenziert: *allerdings*$_1$ als satzintegriertes konnektives Adverb bzw. – je nach der zwischen diesen Klassen getroffenen Grenzziehung – als Partikel, und *allerdings*$_2$ als syntaktisch isolierte Antwortpartikel in der Funktion einer selbständigen Äußerung. Dabei ist die Klassifikation des responsiven *allerdings*$_2$ sehr viel einheitlicher als die des konnektiven *allerdings*$_1$ („Antwortpartikel" bei Helbig 1988: 85 und König et al. 1990: 19; „Satzwort" bei Koch/Pusch 1976; „mot-phrase" bei Métrich et al. 1992). Freilich wäre hier zu fragen, ob *allerdings* wie *ja, nein* und *okay* eine genuine Antwortpartikel ist (nur diese nennen etwa Zifonun et al. 1997: 63 als Responsiv) oder ob es wie einige Elemente anderer Wortarten (Adjektive: *genau*; Modalpartikeln: *doch, schon*; geltungsbezogene Satzadverbien: *zweifellos, vielleicht, wahrscheinlich*) die Responsiv-Funktion übernommen hat und unter anderem ausübt. (Darauf wird im Zusammenhang mit der Diachronie von *allerdings* zurückzukommen sein.) Bei der Zuordnung des Satzverknüpfers *allerdings* finden sich dagegen erhebliche Unterschiede und Ungereimtheiten: Unklar ist einerseits, inwieweit semantisch konnektive oder abtönende Funktion vorliegt, andererseits gelten auf der formal-syntaktischen Seite Akzentuierbarkeit und Vorfeldfähigkeit als „Störfaktoren" für eine Klassifikation als Abtönungs- bzw. Modalpartikel. Neben „Konjunktionaladverb" (Duden 1995, König et al. 1990), „adverbe connecteur" (Métrich et al. 1992) und „Konnektivpartikel" (Zifonun et al. 1997) finden sich „Abtönungspartikel" (Helbig 1988, Weydt et al. 1989) und „abtönungsfähige Partikel" (Weydt 1969: 68 in Abgrenzung von den nicht satzgliedfähigen „echten" Abtönungspartikeln). Auch Helbig (1988) rechnet *allerdings* zusammen mit *eigentlich, immerhin, jedenfalls,*

[1] Einzig das *DUDEN Wörterbuch* (Duden 1993 f) kennt noch eine dritte Verwendung: Als „Partikel, meist unbetont, vor Adj. und Adv. drückt [es] verstärkend die Anteilnahme des Sprechers aus". Die angegebenen Beispiele passen aber nur in einem Fall zu dieser Beschreibung; dass der klassifikationsrelevante Vortext fehlt, kommt erschwerend hinzu, sodass ein Unterschied zum konnektoralen *allerdings*$_1$ nicht klar erkennbar ist: *„Das ist a. fatal; damit es funktioniere, sind a. zwei Dinge notwendig"*.

schließlich und *überhaupt* zur Peripherie der Klasse. In der Klassifikation als „Modalpartikel" bei Engel (1988), eine Klasse von Einheiten, die als Antwort auf *ja-nein*-Fragen fungieren können wie *leider, mitnichten, zweifelsohne, teilweise, fast*, scheint die Antwortpartikelfunktion mit der integrierten zusammengenommen, denn „die Modalpartikeln stehen also teilweise im Vorfeld, teilweise im Mittelfeld, teilweise erscheinen sie in Antwortfunktion" (Engel 1988: 763). Daneben führt Engel *allerdings* auch als „linkskonnexen Textorganisator" an, der „zu den Modalpartikeln [...] oder zu den Rangierpartikeln" gehört (ebd. 89); in der Liste der Rangierpartikeln (ebd. 763) taucht es jedoch nicht auf.

In der TDS wird nur die konnektive Funktion berücksichtigt. *Allerdings* ist hier „Nexus-Adverb", ein Subtyp der „Argumentations-Adverbien". Nexus-Adverbien „nehmen durch ihre jungierende Kraft eine Zwischenstellung zwischen Adverbien und Konjunktionen ein" (Weinrich 1993: 601); das ist die typische Hybrid-Charakterisierung, wie sie sich auch im traditionellen Terminus „Konjunktionaladverb" niederschlägt. „Im Unterschied zu den Konjunktionen stehen die Nexus-Adverbien [...] entweder im Mittelfeld oder – in der Mehrzahl der Fälle – im Vorfeld der Verbalklammer" (ebd.). Semantisch gehört *allerdings* (mit *gleichwohl, dennoch, doch, jedoch, freilich, dagegen, immerhin, nur, bloß, andererseits*) zum Typ 2 „Konzessivität und Adversativität", für die ausdrücklich „auch eine Stellung noch vor dem Vorfeld der Verbalklammer nicht ausgeschlossen" wird (ebd.). Das mit *allerdings* bedeutungsverwandte und ebenfalls mittelfeldfähige *aber* findet sich dagegen unter den „Para-Junktoren". Kennzeichen eines jeden Junktors ist, dass er „als Operator zum Adjunkt gehört" (Weinrich 1993: 22). Sofern man „gehören" als Konstituentenbeziehung versteht, gilt das gerade nicht für alle Junktoren, auf keinen Fall aber für die (koordinierenden) Para-Junktoren *und, sowohl als auch, sowie, oder*, die ja keine Konstituente ihres Adjunkts sind. Konstituenz ist vielmehr gerade das Kennzeichen der Adverbien und somit auch der Nexus-Adverbien. Aber auch die bei den Adverbien als Differenzierungskriterium gegen die Junktoren ausgegebenen Stellungseigenschaften erweisen sich bei genauerer Betrachtung als nicht distinktiv: Für den semantischen Subtyp der Adversativ-Junktoren werden als Stellungsmöglichkeiten das Vorvorfeld, das Vorfeld und das Mittelfeld genannt, „bei *aber* und *jedoch* kommt noch in einigen Fällen eine Sonderstellung [...] an der Grenze zwischen Vorfeld und Vorverb hinzu" (Weinrich 1993: 814). Diese Stellungsvariante wird bei den adversativen Nexus-Adverbien nicht erwähnt, sie ist aber bei den meisten möglich:

(1) Die Nashornkuh ist eher friedlich. Der Bulle freilich/dagegen/allerdings/jedoch ist recht aggressiv.

In Anbetracht des Fehlens klarer Unterscheidungsmerkmale ist es denn auch nicht überraschend, wenn *doch* und *jedoch* in der TDS auf S. 604 in der Liste der Nexus-Adverbien erscheinen und auf S. 812–815 als Para-Junktoren klassifiziert werden, ohne dass dies kommentiert würde.

Die Antwortpartikel-Funktion von *allerdings* wird in der TDS nicht erwähnt[2]; am ehesten passt sie analog zu betontem *wohl* zu den Affirmations-Morphemen *ja, doch, wohl* im Dialog-Kapitel, die das semantische Merkmal <ZUSPRUCH> haben (vgl. Weinrich 1993: 863 f).

Die in der TDS einige Fragen offen lassende Wortartklassifikation von *allerdings* soll nun durch eine genauere Untersuchung der syntaktischen Gebrauchsbedingungen auf tragfähigere Füße gestellt werden.

2 Syntaktische Gebrauchsbedingungen

Responsives *allerdings* ist syntaktisch isoliert und trägt nicht zum kompositionalen Satzaufbau bei. Es ist eine selbstständige Einheit der dialogischen Interaktion und in der Regel mit einem Sprecherwechsel verbunden; monologische Verwendung ist allenfalls unter Simulation von Dialogizität möglich. Mit *allerdings* reagiert ein Sprecher bejahend bzw. bestätigend auf Entscheidungsfragesätze (2) und Aussagesätze (3) seines Gesprächspartners. Dabei trägt der zweite Bestandteil einen starken Akzent (im Folgenden durch Unterstreichung der Akzentsilbe markiert).

(2) „Lieben Sie die Frauen auch?" Paolo Conte: „Ob ich die Frauen liebe? **Allerdings**! Sehr sogar." (die tageszeitung, 14.11.1988, S. 19)

(3) „Und nun müssen Sie einen Haufen langweiliger Dinge erledigen, wie Sie mir schon verraten haben". „**Allerdings**. Was ich gar nicht gern mache und was jetzt aber wirklich ansteht, ist die Buchhaltung des Vaudeville-Theaters zum Abschluss der Spielzeit." (Züricher Tagesanzeiger, 13.08.1998, S. 58)

Konnektives *allerdings* in satzintegrierter Position ist ein Satzverknüpfer oder – nach der Klassenbildung des *Handbuchs der deutschen Konnektoren* (Pasch et al. i.E.; im Folgenden HDK) – ein Konnektor. Konnektoren sind unflektierte, nicht kasusregierende Einheiten, deren Bedeutung eine spezifische zweistellige Relation mit propositionalen Argumenten ist, wobei die Ausdrücke für diese Argumente Satzstrukturen sein können. Zur Klasse der Konnektoren gehören somit die traditionellen unter- und nebenordnenden Konjunktionen mit

[2] Da die TDS wie jede Grammatik aus Platzgründen sich selbst bei Funktionswörtern nicht auf ausgiebige lexikographische Erörterungen einlassen kann, scheint mir dies verzeihlich, zumal die Klasse der Einheiten, die als Antwortpartikeln fungieren können, wesentlich offener ist als die der Para-Junktoren und Nexus-Adverbien.

Ausnahme der nicht-relationalen *dass* und *ob*, aber eben auch semantisch zweistellige Adverbien und Partikeln wie *allerdings, freilich, jedoch, deshalb, nämlich, überdies, auch, nur, sogar* u. a. Konnektoren sind damit keine Wortart im traditionellen Sinn, sondern eine funktionalsemantisch definierte Mischklasse, die sich aus Vertretern anderer Wortarten zusammensetzt. Diese Mischklasse zerfällt nach dem Kriterium der Integration in zwei Klassen: *Allerdings* gehört in die Großklasse der – im Unterschied zu den unter- und nebenordnenden Konjunktionen – in eines ihrer Konnekte integrierbaren Einheiten. Diese Großklasse nennt das HDK „integrierbare Konnektoren" oder, unter Vernachlässigung des Unterschieds zwischen Partikeln und Adverbien, „Adverbkonnektoren"; das Konnekt, in das ein Adverbkonnektor integriert ist, ist das „Trägerkonnekt", das andere das „Bezugskonnekt". Neben der Integrierbarkeit ist ein Spezifikum dieser Klasse, das sie vom Großteil der nicht-integrierbaren Konnektoren differenziert, die Fixiertheit der Konnektabfolge: Bezugskonnekt vor Trägerkonnekt; die Verknüpfung wirkt also anaphorisch und nicht kataphorisch. Innerhalb der Gruppe der integrierbaren Konnektoren nun zeichnet sich *allerdings* durch eine enorm hohe Stellungsvariabilität aus.

Es erscheint im Vorfeld,

(4) Andere Länder bekundeten ebenfalls ihre Absicht, Gelder bereitzustellen. **Allerdings** war die erste Euphorie schnell verflogen. Ausgerechnet aus Frankreich kamen skeptische Stimmen. (Mannheimer Morgen, 02.11.85, S. 7)

im Mittelfeld,

(5) „Als Humanist habe ich mich immer für die alte Geschichte begeistern können, und ich war ein- (sic!) Latein und Griechisch einer der Besten. Ja. Bin dann **allerdings** nachher bei'n Mathematikern gelandet." (PFE/BRD.cf 008)

in der sogenannten „Nacherstposition" im Vorfeld nach einer Konstituente,

(6) Allein im Großraum Hannover hat sich die Zahl der Szene-Projekte innerhalb von 3 Jahren verdoppelt. In der Nürnberger Region **allerdings** konnten sie nicht zulegen. (Mannheimer Morgen, 16.11.85, S. 7)

im Nachfeld

(1a) Das Nashorn ist fast so zahm wie eine Hauskuh. Der Bulle ist etwas angriffslustiger **allerdings**.

und an der sogenannten Nullstelle (Vorvorfeld) zwischen den Konnekten. Diese – konjunktortypische – Stelle ist lediglich eine Positionsvariante der konnektintegrierten Positionen und rechtfertigt keine kategoriale Klassifikation von *allerdings* als Konjunktor bzw. die Annahme der Existenz eines Konjunktor-*allerdings* neben einem Adverb-*allerdings*.

(7) Alle zusammen erzielten 1983 mit circa 25000 Beschäftigten einen Bruttoproduktionswert von rund 15 Mrd. **Allerdings**: 60 v. H. des gesamten Umsatzes

steuerten die beiden bedeutendsten Unternehmen, nämlich die staatlichen Firmen „Neste Oy" und „Kemira Oy", bei. (Mannheimer Morgen, 10.09.85, S. 6)

Damit gehört *allerdings* zur Klasse der „nicht positionsbeschränkten Adverbkonnektoren" (Pasch et al. i.E.), für die die Stellung im Vorfeld, Mittelfeld und in der Nacherstposition notwendiges, klassenbildendes Kriterium ist. Einige Vertreter dieser Subklasse – darunter auch *allerdings* – können darüber hinaus auch in der Nullposition und im Nachfeld auftreten. (Die beiden übrigen Subklassen von Adverbkonnektoren sind die „nicht vorfeldfähigen Adverbkonnektoren" (*aber, allein, lediglich, nämlich, nurmehr* ...) und die „nicht nacherstfähigen Adverbkonnektoren" (*allemal, andernfalls, dennoch, deshalb, stattdessen* ...).

Hinsichtlich des syntaktischen Formats ihrer Konnekte sind Adverbkonnektoren prinzipiell relativ frei und determinieren – anders als viele nicht-integrierbare Konnektoren – auch nicht die Form ihres Trägerkonnekts; d.h. sie sind wie alle Adverbien und Partikeln nicht regierend. Das externe Konnekt kann immer eine einfache Satzstruktur, aber auch eine längere Textpassage sein. Ebendies besagt auch das in der TDS auf Pronomina bezogene Konzept des „textuellen Horizonts", bei dem sich ein Pronomen „in unspezifischer Weise auf kürzere oder längere Abschnitte des Vortextes bezieht" (Weinrich 1993: 391); insofern Adverbkonnektoren anaphorische Funktion haben, lässt sich somit der Anwendungsbereich des textuellen Horizonts problemlos verallgemeinern.

(8) Derselbe blöde Zufall, der meistens im Spiel ist. Wenn die Hausfrau Maier den Elektro-Teekessel mit der Steckdose verbindet, ihn dabei in der linken Hand hält und mit der rechten den Wasserhahn aufdreht; wenn Herr Schulze im Winter das Bad molliger haben will und den elektrischen Ofen ins Badezimmer stellt und sich gleichzeitig beim Bücken an der Badewanne festhält; wenn die Hausfrau mit dem defekten Staubsauger sich auf Steinfliesen begibt: alles blöde Zufälle mit üblen Folgen. Dass sich kürzlich **allerdings** ein Mechaniker, der in der Badewanne saß, von seiner Frau den Tauchsieder ins Wasser stecken ließ, weil es ihm zu kalt war, das war kein Zufall mehr, das war entweder bodenloser Leichtsinn oder völlige Blödheit!
(MK1/TPM. Pinkwart, Mord ist schlecht für hohen Blutdruck, Goldmann 1963, S. 51)

Bezüglich des Trägerkonnekts gibt es aber auch bei dieser Klasse gewisse idiosynkratische Beschränkungen. *Allerdings* kann nur unter besonderen Bedingungen in eine andere Satzstruktur als einen Verbzweitsatz integriert werden. In einem Verbletztsatz kann es nur dann auftreten, wenn dieser wie im obigen Beispiel dem ihm übergeordneten Satz voraufgeht. Als Bezugskonnekt fungiert dann der gesamte Abschnitt bis zum *dass*-Satz, der sich ungefähr mit ‚Es gibt viele blöde Zufälle mit üblen Folgen' zusammenfassen lässt. Dieser Aussage wird kontrastierend der gesamte Rest gegenübergestellt, sinngemäß

etwa ‚Der Tauchsieder in der Badewanne war nicht Zufall, sondern Dummheit'. Das Trägerkonnekt von *allerdings* ist also hier die gesamte Verknüpfung. Der Konnektor kann auch in den übergeordneten Satz integriert werden, und dies unabhängig von der Abfolge der Sätze. Dagegen ist bei Integration des Konnektors in den *dass*-Satz dessen Postposition nicht möglich.

(8a) Es gibt viele blöde Zufälle mit üblen Folgen. Es war **allerdings** kein Zufall mehr, dass sich kürzlich ein Mechaniker von seiner Frau einen Tauchsieder in die Badewanne stecken ließ.
(8b) Dass sich kürzlich ein Mechaniker von seiner Frau einen Tauchsieder in die Badewanne stecken ließ, war **allerdings** kein Zufall mehr.
(8c) *Es war kein Zufall mehr, dass sich **allerdings** kürzlich ein Mechaniker von seiner Frau einen Tauchsieder in die Badewanne stecken ließ.

Erscheint *allerdings* in Verberstsätzen (Entscheidungsfragen und Imperativen), muss der Konnektor in der Nullstelle stehen. Er kontrastiert dann nicht zwei Sachverhalte miteinander, fungiert also nicht als Verknüpfer auf der propositionalen Ebene wie in *das Haus ist groß, aber Fritz ist klein*, sondern zwei selbstständige Sprechakte:

(9) Ich will dich ja nicht kränken, **allerdings**, bist du sicher, dass Rot dir so gut steht?
(10) Auf ein Kilo Früchte nimmst du ein Pfund Gelierzucker, **allerdings**, schau lieber noch mal nach, was auf der Packung steht.

In (9) leitet *allerdings* eine illokutiv selbstständige (rhetorische) Frage ein, mit der der Sprecher seine voraufgegangene Behauptung einschränkt. Ebenso relativiert in (10) die Aufforderung an den Hörer, sich doch bitte selber genauer zu informieren, den Aufforderungscharakter der Vorgängeräußerung.

Wie bei vielen Adverbkonnektoren kann das Trägerkonnekt auch Ergebnis einer Weglassung sein (11) und die Konnekte können adjektivische Prädikate sein (12):

(11) Das Buch ist jetzt veröffentlicht, **allerdings (freilich, jedoch)** in einer sehr kleinen Auflage.
(12) Ihre Wirtschaft ging gut, so gut, dass der Schorsch sie schon nach vierjähriger, **allerdings** harter Arbeit käuflich hatte erwerben können.
(MK1/TJM. Jung, Magd vom Zellerhof, S. 23)

Ein weiteres Charakteristikum des konnektiven *allerdings* ist, dass es nie den Satzakzent trägt.

Die syntaktischen Gebrauchsbedingungen von Konnektor-*allerdings* seien hier zusammengefasst; Eigenschaften, die klassentypisch für die „nicht positionsbeschränkten Adverbkonnektoren" sind, werden durch Fettdruck hervorgehoben, alle übrigen Angaben sind idiosynkratische lexikalische Eigenschaften.

Funktion: Konnektor;
Subklasse: nicht positionsbeschränkter Adverbkonnektor;
Stellung: Nullstelle, **Vorfeld, Nacherstposition, Mittelfeld**, Nachfeld;
Betonung: nicht fokussierbar (kann nicht Satzakzent tragen);
Abfolge der Konnekte: **Bezugskonnekt vor Trägerkonnekt**;
Format der Konnekte:

a) Bezugskonnekt: **beliebige Satzstruktur, umfangreichere Textpassage,** Adjektiv- und Partizipialphrase

b) Trägerkonnekt: **Verbzweitsatz (Funktion: Aussage)**
Verberstsatz (Funktion: Entscheidungsfrage, Aufforderung): nur Sprechaktverknüpfung, Konnektor an der Nullstelle
Verbletztsatz: vor übergeordnetem Satz, Skopus des Konnektors gesamte Satzverknüpfung
elliptische Struktur
Adjektiv- und Partizipialphrasen

3 Semantische Gebrauchsbedingungen

Die Bedeutungen von Anwortpartikel und Konnektor *allerdings* werden heute in aller Regel ohne Bezug aufeinander beschrieben; allenfalls in älteren Arbeiten wird der Versuch unternommen, die beiden Verwendungen semantisch aufeinander zu beziehen.

Für das **responsive *allerdings*** wird in aller Regel eine Bedeutung wie „auftrumpfende Bestätigung" (Behaghel 1928: 65), „verstärkte Bejahung" (HDG 1984), „nachdrückliche Bejahung" (Duden 1993 f), „absolute Zustimmung" (Brauße 1983: 34) angegeben. Gelegentlich finden sich Hinweise darauf, dass mit dem „Auftrumpfen", dem „Nachdruck" auch eine ablehnende Reaktion auf die Vorgängeräußerung einhergehen kann: *Allerdings* „fungiert als bestätigende, häufig zugleich vorwurfsvolle Antwort auf eine Entscheidungsfrage" (Engel 1988: 89), als „emphatische Bejahung, kann suggerieren, dass eine Frage unangebracht war" (König et al. 1990: 19); es „bestätigt den Inhalt der Frage/Aussage und bekräftigt die Bejahung, deutet aber zugleich einen einschränkenden Hintergedanken an" (Helbig 1988: 85). Dabei ist es nicht auf die Bestätigung des Inhalts der Vorgängeräußerung, also auf die propositionale Ebene beschränkt, sondern es kann auch die Berechtigung des vorangehenden Sprechakts rechtfertigen. Nur so erklärt sich die Verwendung als Reaktion auf Exklamative und als Vorwurf interpretierbare *w*-Fragen.

(13) A: Wie konnte ich nur deinen Geburtstag vergessen!
B: Allerdings!

[i.e. der Ausruf und der daraus zu interpretierende Selbstvorwurf sind berechtigt]

(14) A (zu B): Warum hast du denn nicht angerufen und gesagt, dass du später kommst!
C: Allerdings!
[i.e. die Frage von A und der daraus zu interpretierende Vorwurf sind berechtigt]

Das **konnektive *allerdings*** wird meist mit „Einschränkung", „Einräumung" erfasst. Es ist ein Kontrastmarkierer und gehört mit *aber, allein, (je)doch, freilich, hingegen, dafür, dagegen, demgegenüber, dennoch, nur, immerhin* u.a. in die semantische Klasse der adversativen Ausdrücke („adversativ" verstanden hier als Bezeichnung für Kontrastrelationen aller Art). Bei Weydt et al. (1989: 52 f) erscheint es in der Gruppe „etwas einwenden und widersprechen"; es wird verwendet, wenn „die Gültigkeit eines anderen Satzes [..] eingeschränkt wird", „wenn man eine Aussage nicht ganz akzeptiert". Eine „konzessive Bedeutung", „Einwand bzw. Widerspruch oder (höfliche) Einschränkung (= *aber*)" notiert Helbig (1988: 84), *allerdings* stellt ein „Gleichgewicht zwischen den aus beiden Sätzen zu folgernden Bewertungen her", „führt zu einer gewissen Unentschiedenheit in der gesamten Argumentation" (ebd.). Es „bezeichnet eine (höfliche) Einschränkung" (HDG 1984: 35), „drückt Einschränkung bzw. Warnung vor naheliegendem, aber in diesem Fall nicht zutreffenden Schluss aus vorher Gesagtem aus (~ *aber, jedoch*)" (König et al. 1990: 19) oder liefert eine „relative Einschränkung einer These, ohne sie ganz unglaubwürdig zu machen" (Lötscher 1989: 225). Alle Bedeutungsbeschreibungen heben mehr oder minder darauf ab, dass die durch *allerdings* signalisierte Kontrastfunktion in irgendeiner Weise schwächer (und damit „höflicher") ist als die durch *aber, jedoch* oder *trotzdem* ausgedrückte vollständige Zurückweisung der normalerweise erwartbaren Implikationen einer Aussage. Dafür spricht auch Lötschers Beobachtung, dass *allerdings* im Unterschied zu *aber* in Argumenten gegen eine völlig unhaltbare These nicht brauchbar ist, es signalisiere ein „Gegenargument, dessen Implikatur die These in ihrem Gewissheitsgrad nur relativ schwächen, nicht auf den geringst möglichen Stand der Gewissheit bringen soll." (Lötscher 1989: 224)

(15) A: „25 ist ein Primzahl." B: „Aber 25 ist durch 5 teilbar!"
A: „25 ist ein Primzahl." B: *„Allerdings ist 25 durch 5 teilbar!"

Zu widersprechen ist jedoch Beschreibungen, die *allerdings* die Möglichkeit einer konzessiven Verknüpfung einräumen. In konzessiven Kontexten ist *allerdings* gerade nicht austauschbar gegen *aber* (das konzessive Weiterinterpretation zulässt) oder monoseme konzessive Adverbkonnektoren wie *trotzdem, dennoch* u.a., ohne dass die Interpretation zu der eines Bewertungsgegensatzes kippt.

(16) Hans ist klein. **Trotzdem/dennoch/#allerdings** ist er ein guter Basketballspieler.

Ich gehe davon aus, dass *allerdings* (wie jeder adversative Konnektor) gemeinsame Bedeutungsmerkmale mit allen anderen adversativen Konnektoren hat, dass es seinen spezifischen Platz innerhalb des strukturierten Felds der Adversativität aber durch differenzierende Bedeutungsmerkmale erhält, die auch als zusätzliche Anforderungen an die Kontexte realisiert sein können. Für Adversativität gibt es in der Forschung eine weitgehend einheitliche Bestimmung, nämlich die Annahme eines Widerspruchs zwischen einer Implikatur aus dem ersten Konnekt und dem zweiten bzw. einer Implikatur aus diesem. So ist auch das Merkmal <WENDUNG> zu verstehen, das in der TDS adversativen und konzessiven Nexus-Adverbien und Para-Junktoren zukommt (Weinrich 1993: 604; 813): Die Wendung besteht eben darin, dass eine aufgrund der Bedeutung des ersten Konnekts näher liegende Textfortsetzung durch das zweite Konnekt konterkariert wird. Was aber ist nun das Besondere an *allerdings*? Hier mag die Bedeutungsbeschreibung für *aber* weiterhelfen, das gemeinhin als prototypischer Vertreter einer adversativen Relation gilt. Die folgende Bestimmung findet sich in variierenden Formulierungen auch in anderen Arbeiten zur Kontrastrelation (etwa in Brauße 1983: 6 f und Lötscher 1989: 216): „*Aber* zeigt an, dass p und q im relevanten Kontext K (vor dem gegebenen Redehintergrund) zu einander widersprechenden Schlüssen r und ¬ r berechtigen, wobei das zweite Konnekt und die darauf basierende Folgerung größeres argumentatives Gewicht hat" (König 1991: 635). Diese Bestimmung trifft nun freilich in einem Punkt auf *allerdings* nicht zu: Die durch *allerdings* verknüpften Konnekte sind argumentativ gleichgewichtig; der Sprecher legt kein Gesamturteil aus der Verknüpfung der kontrastierten Sachverhalte nahe. Genau darauf beruhen der Effekt der nur „relativen Einschränkung", aber nicht vollständigen Zurückweisung der im ersten Konnekt aufgestellten Behauptung und die „ausgleichende Funktion" (Brauße 1983: 33), die *allerdings* im Rahmen der Argumentation zugeschrieben wird. So führt im nachfolgenden Beleg mit *aber* eine Vertauschung der Konnekte zu einer textuellen Inkohärenz, da nun das durch *aber* als gewichtiger markierte negative Argument (*keine architektonischen Kleinode*) nicht mehr kongruent zu der im Vortext genannten positiven Wertung „langsam geht es voran" passt. Dieser Effekt stellt sich mit *allerdings* nicht ein.

(17) Langsam geht es auch auf den anderen Baustellen voran. Etwa dort, wo nach osteuropäischem Vorbild neue Wohnblocks aus Betonfertigteilen entstehen – [...] keine architektonischen Kleinode, **aber** mit Stromanschluss, fließendem Wasser und Zentralheizung. (die tageszeitung, 22.12.1986, S. 8)

(17a) ?Langsam geht es auch auf den anderen Baustellen voran. Etwa dort, wo nach osteuropäischem Vorbild neue Wohnblocks aus Betonfertigteilen entstehen – [...] mit Stromanschluss, fließendem Wasser und Zentralheizung, **aber** keine architektonischen Kleinode.

(17b) Langsam geht es auch auf den anderen Baustellen voran. Etwa dort, wo nach osteuropäischem Vorbild neue Wohnblocks aus Betonfertigteilen entstehen – [...] mit Stromanschluss, fließendem Wasser und Zentralheizung, **allerdings** keine architektonischen Kleinode.

(17b) und (17) mit *allerdings* statt *aber* zeigen ferner, dass *allerdings* sich mit positiv wie mit negativ bewerteten Konnekten verbinden lässt. Darin unterscheidet es sich wiederum von *immerhin*, das sein Trägerkonnekt als durch den Sprecher positiv bewertet markiert (vgl. Weinrich 1993: 604), und folglich in (17), aber nicht in (17a) *aber* ersetzen kann, und von *nur*, für das genau das Umgekehrte gilt. (Zu diesen und weiteren Differenzmerkmalen bei adversativen Konnektoren vgl. Brauße 1983, Lötscher 1989 und Breindl (i.Vorb.).)

4 Die Beziehung zwischen responsivem und konnektivem *allerdings*

Die paradoxe Situation, dass ein und dieselbe sprachliche Einheit einmal „Bestätigung" (JA-*allerdings*), ein andermal „Widerspruch" (ABER-*allerdings*) ausdrückt, ist unter semantiktheoretischem wie sprachökonomischem Gesichtspunkt unbefriedigend – und auf einer pragmatischen Ebene liegt die Verbindung auch auf der Hand: Sie ist gerade in dem einräumenden Sprechakt des „*ja, aber* ..." zu suchen, einem verbreiteten Argumentationsmuster, das sich auch mit anderen affirmierenden Adverbien und Partikeln findet (*Das stimmt schon/freilich/wohl, aber* ...) und das Behaghel so beschreibt: „Die mündliche Rede bewegt sich ja gern in der Form, dass man dem Partner durch eine Anerkennung seiner Aussage entgegenkommt und dann erst die eigenen Bedenken geltend macht" (Behaghel 1928: 59). Die Konventionalität dieses Argumentationsmusters unterstützt die diachrone Bedeutungsverschiebung von der Affirmation zur Negation[3]. Dieser Bedeutungswandel soll hier in einzelnen Schritten nachgezeichnet werden. Aufschlussreich ist dabei die Darstellung der „entwicklung von der bestätigung zur einräumung" des Adverbs *zwar* (zusammengezogen aus mhd. *ze wâre* ‚in Wahrheit') bei Grimm (1854). Dieses Adverb wird u.a. bei Paul (1981) als Synonym von *allerdings* angegeben.

[3] Auf das Muster der Kombination von Affirmation und Zweifel im Diskurs lassen sich auch die Bedeutungsverschiebungen vom affirmierenden (betonten) *wohl* zur abschwächenden Modalpartikel *wohl* zurückführen (vgl. Thurmair 2001).

4.1 Diachrone Aspekte

Allerdings bedeutet wörtlich ‚in allen Dingen'; es ist belegt ab dem 14. und verbreitet sich ab dem 17. Jh. Nach Kluge/Seebold (1995) ist es im 16. Jh. zusammengewachsen aus *aller dinge(n)* (= Genitiv Pl.) mit anschließendem Formwandel zur Adverbform mit adverbtypischem *s*-Suffix; vgl. *platterdings, schlechterdings*. Die Grundbedeutung ist also ‚in jeder Hinsicht, gänzlich, durchaus' (Behaghel 1928: 65), so etwa bei Luther: *daß du haltest und tust* ***allerdinge*** *nach dem Gesetz; es sol* ***aller dinge*** *kein betler unter euch sein*. In dieser frühesten Verwendung ist es wie das konnektive *allerdings* ein satzintegriertes, satzgliedwertiges und satzbezogenes Adverb. Semantisch ist es aber ein einstelliges, geltungsbezogenes Satzadverbial, das lediglich die im Trägersatz ausgedrückte Proposition im Skopus hat, vergleichbar mit *in der Tat, tatsächlich, wirklich* oder mit den bei Thurmair (1989: 110 f, 139, 146) Affirmationsadverbien genannten betonten Dubletten der Modalpartikeln *doch, wohl* und *schon*. Diese Verwendung ist im Gegenwartsdeutschen noch vorhanden, tritt aber deutlich hinter der adversativen konnektiven zurück und wird in der Literatur kaum erwähnt. Métrich et al. (1992: 197) subsumiert sie unter die konnektive Verwendung; sie ist wohl mit *allerdings*$_3$ im Duden-Wörterbuch gemeint (vgl. Fußnote 1).

(18) Niemand kann aus seiner Haut heraus, jede Nation muss die neue Lage auf ihre Art bewältigen. Aber bewältigen muss sie sie **allerdings**.
(Berliner Zeitung, 14.10.1997)

(19) Hatte Thamar, das Landeskind, die Tochter schlichter Baals-Ackerbürger, die in der Episode einer Episode lebte, eine Vorstellung von dieser Tatsache? Wir antworten: **allerdings** hatte sie eine solche.
(THM/AMJ Th. Mann, Joseph und seine Brüder, SFV 1960, S. 1539)

Dieses einstellige affirmative Adverb ist – anders als das konnektive und ebenso wie das isolierte responsive *allerdings* – auf dem zweiten Bestandteil betont oder zumindest betonbar und kann den Satzakzent tragen. Dieser Akzentunterschied ist Reflex der unterschiedlichen Fokus-Hintergrund-Gliederung: In Sätzen mit betontem *allerdings* (ebenso: mit betontem *doch, schon, wohl*) wird durch den Akzent alles nichtakzentuierte Material als Hintergrund markiert und einzig die Bedeutung des affirmativen Adverbs ist fokussiert, wodurch eben die Affirmation der Satzproposition gegen die mögliche (negative) Alternative hervorgehoben wird[4] (zu diesem Zusammenhang s. schon

[4] Eine bedeutungsdistinktive Funktion des Akzents bei Funktionswörtern wird vor allem im Zusammenhang mit einsilbigen Modalpartikeln wie *denn, doch, ja, nur, schon, wohl* diskutiert, die betont und unbetont mit mehr oder minder verschiedener Bedeutung vorkommen (vgl. Weydt 1986; Oppenrieder/Thurmair 1989, Meibauer 1994, Thurmair 2001). Dabei wird mitunter der Akzentunterschied mangels weiterer distinktiver Formmerkmale als Rechtfertigung für unterschiedliche Kategorisierung bemüht: Die unbetonte Form gilt

Weydt 1986 und insbes. Meibauer 1994). Das affirmative Adverb *allerdings* kann also nur in Kontexten verwendet werden, in denen die Proposition des Trägersatzes sprecher- und hörerseitig als bekannt gilt. Der Akzent auf *allerdings* markiert einen minimalen Fokus und erlaubt im Unterschied zum ‚normalen' Satzfokus keine Fokusprojektion. Eine Alternative zum betonten affirmativen Adverb ist der so genannte Verum-Fokus auf dem Finitum (zu Begriff und Konzept vgl. Höhle 1992): Auch mit diesem wird lediglich in einem ansonsten als bekannt geltenden Diskursbeitrag die Assertion der Satzbedeutung fokussiert, also die Tatsache, dass der Sprecher p für wahr hält.

(20) A: Anna behauptet, dass Fritz seine Frau betrogen hat.
B: Das hat er./ Das hat er allerdings.

Das einstellige affirmative Satzadverb *allerdings* ist nun Quelle für zwei Entwicklungen.

(i) einstelliges, affirmatives Satzadverb → Antwortpartikel

Die responsive Funktion ist das Ergebnis einer Konventionalisierung einer elliptischen Verwendung des einstelligen, bestätigenden Satzadverbs. Bedeutung und Akzenteigenschaften bleiben gleich.

A: p. B: *allerdings* p. → A: p. B: *allerdings*.

Die elliptische Verwendung wird durch die lediglich geltungsbestätigende oder -bekräftigende Funktion und die Hintergrundeigenschaften des Restsatzes begünstigt und entwickelt sich vornehmlich im Dialog. Sie ist eine für geltungsbezogene Satzadverbien typische Entwicklung und insofern Satzadverb und Responsiv auch synchron nebeneinander existieren, auch nicht als diachroner Ablösungsprozess zu verstehen.

(21) Das sind doch zwei verschiedene Geschichten? **Allerdings**.
(Schleiermacher; nach Grimm 1854, Bd. 1: 222)

immer als Modalpartikel, die betonte wird als Adverb, Konjunktionaladverb oder Konjunktion klassifiziert. Auf dem Effekt der Fokussierung der Affirmation beruht übrigens die häufig in der Partikelforschung anzutreffende, semantisch aber in keiner Theorie vernünftig erklärbare Behauptung einer „Verstärkung" der Bedeutung der (unbetonten) Modalpartikel durch den Akzent (so zuletzt Thurmair (2001: 267, 269) zu *doch* und *schon*). Betontes und unbetontes *doch* bzw. *schon* sind also nicht zwei formdistinkte lexikalische Wortschatzeinheiten wie die lexikalischen Minimalpaare *übersetzen* vs. *übersetzen*, sondern eine Form, die unter bestimmten Umständen – und mit einer bestimmten Bedeutung – fokussierbar ist und dann den Hauptakzent im Satz trägt und unter anderen Bedingungen nicht fokussierbar ist (was für das Gros der Modalpartikeln generell gilt).

Das isolierte, bestätigende *allerdings* findet nicht selten eine einschränkende, kontrastiv markierte Textfortsetzung: das „Radio-Eriwan-Argumentationsmuster" des (*im Prinzip*) *ja, aber.*

A: p. B: *allerdings.* → A: p. B: *allerdings. Aber* (*allein, jedoch, doch*) q.

(22) „Sie wissen, daß er krank ist und daß ihm Ruhe dringend noth thut!" „**Allerdings, aber** man hat uns gesagt, daß er sich seit einigen Tagen besser befindet und namentlich in den Abendstunden ziemlich frei von Beschwerden ist."
(HSL/NOR. Nordau, Vom Kreml zur Alhambra, 1880)

(23) Johannes. Aber ich meine doch, der Wilde könne, ohne Anderer Hülfe, sich selbst Feuer durch's Reiben machen, so oft er will! Vater. **Allerdings**! Das kommt **aber** daher, daß die wilden Menschen gemeiniglich viel stärker sind, als wir Europäer, die wir gar zu weichlich erzogen werden.
(HSP/CAM. Campe, Robinson, 1. Theil, Erstv. 1779, 1860)

Auch in argumentativen monologischen Texten findet sich dieses genuin dialogische Muster:

(24) Wird nun aber unser Erkenntniß auf solche Art durch reine practische Vernunft wirklich erweitert, und ist das, was für die speculative transcendent war, in der practischen immanent? **Allerdings, aber** nur in practischer Absicht.
(HWP/KAN. Kant, Critik d. pract. Vernunft, 1984 (Orig. 1788))

(ii) einstelliges, affirmatives Satzadverb → zweistelliger adversativer Konnektor

Formal ist die Entwicklung zum Konnektor vom Verlust der Fokussierbarkeit bzw. Akzentuierbarkeit und damit einer phonologischen Reduktion begleitet, ein typisches Grammatikalisierungsphänomen. Auch die semantische Entwicklung ist auffälliger als die zur Antwortpartikel. Sie ist das Resultat einer Verschiebung infolge einer Umstrukturierung bei der Interpretation: „Adverbia, die der Anerkennung, der Bestätigung dienen, können zu Konjunktionen des Gegensatzes werden (vgl. *allerdings, freilich, gewiss, ja, schon, wohl, zwar*)" (Behaghel 1928: 49). Ein entscheidender Schritt bei dieser Verschiebung ist die typische Verwendung in einem negativen Kontext, markiert durch eine Negationspartikel oder durch eine adversative Textfortsetzung. Bemerkenswerterweise bilden negierte Aussagesätze den größten Teil der Belege im Grimmschen Wörterbuch – übrigens durchweg mit vorangestellter Negation; vgl. auch Grimms Phase 2 in der Entwicklung von *zwar*: „die enge verbindung mit der vorstellung des widerspruchs zeigt sich auch in der ständigen verwendung in verneinten sätzen" (Grimm 1854, Bd. 32: 60); ***zware** geschach ez ê **nie**, ez geschach **doch** ime.*

(25) die auslegungen habe ich für diejenigen hinzusetzen müssen, denen die städte, flüsse, länder, gebirge, fabeln und historien **nicht allerdings** bekannt sind.
(Opitz; nach Grimm 1854, Bd. 1: 222)

(26) Es war aber sonst fröhlicher Art, sprang herum, spielte und hatte besonders seine Lust an der Musik, so daß es zu einem berühmten Spielmann ging und sprach „lehre mich deine Kunst, daß ich so gut die Laute schlagen kann als du." „Ach, liebes Herrlein," antwortete der Spielmann, „das sollt Euch schwer fallen, Eure Finger sind **nicht allerdings** dazu gemacht und gar zu groß."
(GRI/KHM. Das Eselein; Kinder- und Hausmärchen, 1819, S. 651)

Zwar ist die Juxtaposition von Negationspartikel und *allerdings* im Gegenwartsdeutschen nicht mehr üblich; gemeinsames Vorkommen von *nicht* und *allerdings* in einem Satz ist aber durchaus typisch. Bei einer Kollokationsanalyse von *allerdings* in den (gegenwartssprachlichen) Mannheimer Korpora geschriebener Sprache erzielt *nicht* in der Kollokationsumgebung bis zum zweiten Wort rechts den höchsten Wert.

Schließlich wird die Entwicklung zum Kontrastmarker auch durch kontrastiv markierte Textfortsetzungen gefördert. Diese sind zunächst syntaktisch vom *allerdings* enthaltenden Satz separiert. Auch für andere affirmative Adverbien ist dieses Muster geläufig, etwa im Goetheschen *Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.*

A: p. B: *allerdings* p. → A: p. B: *allerdings* p. *Aber* (*allein, jedoch, doch*) q.

(27) Hermanns Thaten sind **allerdings** sehr denkwürdig und glorreich, **allein** sie sind durch die große Kluft der Völkerwanderung von dem Zeitraum geschieden, wo [...]. (Schlegel, nach Behaghel 1928: 64).

(28) Ich bin **allerdings** ein Mann des Friedens, **aber** es giebt Grenzen, über welche kein Bischof, auch bei der friedfertigsten Gesinnung, hinausgehen kann.
(HZ7/DAU. Auswanderer-Zeitung, 09.11.1874)

In einer nächsten Entwicklungsstufe erscheinen nun *allerdings* und der Kontrastmarker in einem Satz, oft sogar juxtaponiert. Belegt ist eine solche Kombination mit *aber* auch für *wohl, freilich* und *doch*. Ein dialogisches Muster muss nun nicht mehr vorliegen.

p; *aber allerdings/freilich/wohl* q.

(29) Die Oper und die Schauspielhäuser, deren es zur Zeit meines Aufenthalts in Stockholm drei große gab, sind allabendlich ausverkauft. **Allerdings** ist **aber** der Theatergenuss auch nirgends so billig wie hier.
(HSL/NOR. Nordau. Vom Kreml zur Alhambra, 1880)

In solchen Verwendungen wird *allerdings* offensichtlich zunehmend seinerseits als adversativ interpretiert; die doppelte Kontrastmarkierung ist redun-

dant. Die affirmative Funktion kann im Vortext dann ein anderes einstelliges Adverb übernehmen.

(30) Der Palmbaum wächst **freylich wohl** auch in etwas schwerer Erde, die jetzt beschriebene **aber** hat **allerdings** den Vorzug.
(HFL/DVG. Dießkau, Gaertnerey, 1794)

(31) **Zwar** ist es ein eitles Vorgeben, daß denselben ein allgemeines Primat zugestanden habe; **aber allerdings** erlangten sie sehr bald ein Ansehen, durch das sie über alle anderen kirchlichen Gewalten hervorragten.
(Freytag, nach Behaghel 1928: 65)

Die Beseitigung der Redundanz führt schließlich zur heute üblichen Verwendung von *allerdings* als alleinigem Kontrastmarker; die Entwicklung zum zweistelligen Konnektor ist hier vollzogen. Im Bezugskonnekt kann ein bestätigendes Adverb (*freilich, zwar*) die einstige Funktion von *allerdings* übernehmen.

(*freilich, zwar*) p. *allerdings* q.

(32) Also ich schließe mich **zwar** auch der These an, dass es sich hier um eine Revolution handelt, **allerdings** aus ganz anderen Gründen als mein Kollege hier.
(FKO/YAA.00000, 19)

(33) NRW-Justizminister Krumsiek, SPD, fand sich **zwar** zu einem Gespräch bereit, hatte **allerdings** nichts Neues zu sagen. (die tageszeitung, 04.04.1989, S. 9)

4.2 Synchroner Befund

In der bisherigen Erörterung wurde der Entwicklung und Verwendung von *allerdings* oft ohne weitere Differenzierung die von *freilich, zwar* und betontem *doch, schon, wohl* an die Seite gestellt. Es gibt im Gegenwartsdeutschen jedoch Unterschiede, deren Feststellung die synchrone Bedeutungsbeschreibung und Verortung von *allerdings* im Feld adversativer und affirmativer Einheiten unterstützen kann.

freilich

Auch *freilich* erlaubt die isolierte, bestätigende Verwendung als Antwortpartikel wie die integrierte. In der integrierten Verwendung scheint jedoch die Adversativität bei *allerdings* weit eindeutiger als bei *freilich*, das übrigens auch nicht wie adversatives *allerdings* völlig deakzentuiert ist, wenn es nicht den Satzakzent trägt. *Freilich* erlaubt synchron Kombination mit *aber*, während die Abfolge *aber allerdings* bzw. *allerdings aber* wie im älteren Deutsch (vgl. Bsp. (29) bis (31)) heute deutlich weniger akzeptabel ist als die Kombination *freilich aber* oder *aber freilich*.

(34) So sei die Frage erlaubt, ob sich hier Ästhetik und Benutzbarkeit tatsächlich die Waage halten. – Ausprobieren wäre das Gebot, **aber freilich** darf man in der Schau nichts anfassen. (Mannheimer Morgen, 16.03.2000)

(35) Die Verbraucher hätten an dem „ersten Tag der Revolution im Einzelhandel viel Spaß gehabt". Dies lässt sich **freilich aber** nicht von den Stadtteilen sagen.
(Mannheimer Morgen, 06.10.1989)

Auch die Beispiele unter (17) wären allein mit *freilich* statt *aber* m.E. nicht ausreichend adversativ markiert und fordern geradezu ein zusätzliches *aber*. Umgekehrt ist affirmatives integriertes *freilich* synchron häufiger und damit weniger markiert als die entsprechende Verwendung von *allerdings*. Über die Gründe dieser stärkeren Resistenz gegenüber der Verschiebung zur rein adversativen Funktion lässt sich nur spekulieren; möglicherweise hat die gegenüber *allerdings* größere morphologische Transparenz damit zu tun. In der argumentativen Gewichtung und der Bewertung der Konnekte scheint *freilich* wiederum wie *allerdings* (und anders als *immerhin* und *nur*) neutral: Es kann in positiv wie negativ bewerteten Aussagen auftreten.

zwar

Während *freilich* zwar oft, aber nicht zwingend eine adversativ markierte Textfortsetzung hat, ist eine solche bei *zwar* lexikalisiert. *Zwar* ist damit ein kataphorischer, „rechtskonnexer" Konnektor, der nur deshalb im Wörterbuch nicht als zweigliedriger Konnektor *zwar* (...), *aber* vermerkt werden darf (was freilich lexikographischer Usus ist), weil auch Kombinationen wie *zwar* (...), *jedoch*; *zwar* (...), *allein*; *zwar* (...), *allerdings*; *zwar* (...), *trotzdem*; *zwar* (...), *dennoch* u.a. möglich sind. Dabei ist *zwar* selbst kein adversativer Konnektor; es ist vielmehr der affirmative Bestandteil einer Lexikalisierung des *ja-aber*-Musters. In dieser Verwendung ist es obligatorisch akzentlos.

(36) **Zwar** bin ich gescheiter als alle die Laffen, Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen [...], **dafür** ist mir auch alle Freud' entrissen.
(Goethe: *Faust*. Weimarer Ausgabe. München: dtv, Bd. 15, S. 27)

doch, wohl, schon

Wie *allerdings* existieren *doch, wohl* und *schon* in einer akzentuierten und einer nicht akzentuierten Variante[5]. Auch hier ist der Akzent ein Satzakzent und markiert einen minimalen Fokus, nämlich die Affirmation der Assertion, und den Restsatz als Hintergrund. Im Unterschied zum affirmativen *allerdings*

[5] Die akzentlosen Varianten von *doch, wohl* und *schon* markieren einen anderen Entwicklungsweg in der Grammatikalisierung von Funktionswörtern aus Adverbien: den zur Modalpartikel. Die phonologische Reduktion und semantische Abnutzung gehen auf der pragmatischen Ebene einher mit einer Subjektivierung (vergleichbar der Entwicklung der Modalverben zur „epistemischen", „subjektiven" Bedeutung) und der Entwicklung zum Ausdruck von Einstellungsbekundungen des Sprechers (vgl. zur Grammatikalisierung von Modalpartikeln Wegener 1998 und Thurmair 2001).

muss bei *doch* und *schon* die Vorgängeräußerung aber zwingend eine negierte Äußerung sein, die mit *doch* oder *schon* zugunsten der Assertion der Proposition der Vorgängeräußerung korrigiert wird. Sätze mit betontem *doch* und *schon* markieren den abschließenden Schritt in einer „Dreischrittargumentation" (Weydt 1986: 399). *Allerdings* und *wohl* können dies, müssen es aber nicht: A: p. B: ¬ p. A: *doch/schon/wohl/allerdings* p.

(37) A: Ich habe das gesagt. B: Du hast das nicht gesagt. A: Ich habe das doch/schon/wohl/allerdings gesagt.

(38) A: Für den neuen Film von Scorsese brauchst du im Kino ganz schön Sitzfleisch!
B: Das braucht man allerdings/wohl/*doch/*schon! Dreieinhalb Stunden, puh!

Auch das adversative konnektive *allerdings* markiert oft das Ende eines argumentativen – monologischen – Dreisprungs mit einem kontrastmarkierten Zwischenschritt. Im Unterschied zum Argumentationsmuster mit betontem *doch*, *wohl* und *schon* sind dabei aber mehrere Propositionen im Spiel: p. *dagegen* q. *allerdings* r. Da zwischen p und q und ebenso zwischen q und r ein Kontrast besteht, ergibt sich dann häufig ein (zumindest teilweise) affirmatives Verhältnis zwischen p und r, was wiederum die erwähnte argumentative Unentschiedenheit von *allerdings* belegt.

(39) Schon kurz nach der Wahl hatten einzelne Ortsverbände gedroht, sich aufzulösen, wenn ihre Partei in eine große Koalition mit der DSU einwilligt. Dazu ist es **zwar** jetzt **nicht** gekommen, Austritte **allerdings** gibt es viele.
(die tageszeitung, 21.04.1990, S. 6)

p: einzelne Ortsverbände drohen sich aufzulösen

q: es kommt nicht zur Auflösung [= ¬ p]

r: es gibt Austritte [korrigiert q teilweise und bestätigt damit p teilweise]

Bezieht sich die Kontrastierung auf bewertete Sachverhalte wie im folgenden Beispiel, ergibt sich eine Abwägung von Vor- und Nachteilen ohne eindeutiges Gesamturteil.

(40) **Trotz** der langen Laufzeit von sechs oder sieben Jahren können die Bundesschatzbriefe nach einer einjährigen Sperrfrist jederzeit wieder zurückgegeben werden. Finanzierungsschätze **dagegen** haben mit ein bis zwei Jahren eine wesentlich kürzere Laufzeit, **allerdings** sind diese Papiere nicht vorzeitig kündbar.
(die tageszeitung, 15.05.1993, S. 16)

p: → p1 ∧ p2: p1 Bundesschatzbriefe haben eine lange Laufzeit [Nachteil] ∧ p2 Bundesschatzbriefe können schnell zurückgegeben werden [Vorteil]

q: Finanzierungsschätze haben eine kurze Laufzeit [Vorteil; kontrastiert mit p1]

r: Finanzierungsschätze können nicht schnell zurückgegeben werden [Nachteil; kontrastiert mit q und p2]

Insofern also die kontrastierende Funktion des *allerdings* gegenüber einem im Vortext ausgedrückten Sachverhalt in argumentativen Texten nicht selten begleitet ist von einer Affirmation gegenüber einer im Text weiter zurückliegenden Aussage, treffen sich im Rahmen des Argumentierens affirmative und kontrastive Funktion.

5 Fazit

Die bestätigende Antwortpartikel und der Adversativkonnektor *allerdings* haben diachron im einstelligen affirmativen Satzadverb *allerdings* eine gemeinsame Quelle. Während die Antwortpartikel lediglich eine für Satzadverbien systematisch mögliche elliptische Verwendung des affirmativen Satzadverbs ist, ist die Entwicklung zum Adversativkonnektor Ergebnis einer Umstrukturierung bei der Interpretation. Entscheidend dafür ist das Vorhandensein eines spezifischen Kontexts, nämlich Kontrast und Negation, in der die Bedeutung des ursprünglichen Affirmationsmarkers zum „Kippen" kommt und dieser zunehmend seinerseits als Kontrastmarker verstanden wird. Pragmatischer Hintergrund dieser Entwicklung ist das geläufige *ja-aber*-Argumentationsmuster. Dieses stiftet auch synchron einen Bezug zwischen affirmativer und adversativer Funktion des Konnektors und erklärt dessen argumentative „Neutralität", insofern Kontrast einer Aussage r zu einer im Kontext voraufgehenden Aussage q typischerweise einher geht mit Affirmation einer im Kontext weiter zurückliegenden Aussage p. Damit erweisen sich die eingangs genannten TDS-Prinzipien *Text* und *Dialog* auch für die Rekonstruktion von Sprachwandelprozessen als entscheidende Parameter.

Aber auch unter rein synchroner Perspektive gibt es einen textuellen Aspekt, der es gestattet, die adversative Funktion auf die affirmative zu beziehen, ohne die Unterschiede zwischen den beiden Verwendungsweisen zu verwischen: Dies ist der Informationsgehalt des *allerdings* enthaltenden Satzes. Enthält dieser ausschließlich Hintergrundinformation, die bereits im Vortext erwähnt wurde, und trägt *allerdings* als minimaler Fokus den Satzakzent, kann es nur die Funktion haben, das Zutreffen der Proposition zu affirmieren. Es kann dann keine spezifische semantische Relation zwischen zwei (notwendig distinkten!) Propositionen herstellen und ist nicht semantisch zweistellig, mithin kein Konnektor, sondern ein einstelliges, geltungsbezogenes Satzadverb. Modifiziert *allerdings* dagegen eine fokale Proposition, markiert es auch eine spezifische Relation zwischen zwei distinkten Propositionen. Häufig ergibt sich dabei aus dem Verhältnis dieser Propositionen zueinander ein Kontrast. So finden sich z.B. kontrastierende Abschnitte, etwa in (1) *Nashornkuh* vs. *Bulle* und *friedlich* vs. *aggressiv* oder in (6) *im Großraum Hannover* vs. *in der Nürnberger*

Region sowie *Zahl verdoppelt* vs. *nicht zulegen*. Oder aber es liegen Bewertungsgegensätze vor wie in (40). Mit anderen Worten: die Bedeutungsdifferenzierung bei *allerdings* ist zurückzuführen auf semantische und informationsstrukturelle Eigenschaften des Kontexts, speziell der Konnekte.

Ob man aus dieser Lage den Schluss zieht, ein einziges *allerdings* mit der Grundbedeutung „‚emphatische Betonung der Wahrheit'" (König et al. 1990: 19) oder schlichter ‚Bekräftigung der Gültigkeit des im Trägersatz bezeichneten Sachverhalts' anzusetzen und die Funktionsdifferenzierung über die informationsstrukturellen und semantischen Eigenschaften des Kontextes als Erklärung mitzugeben, oder ob man doch zwei Formen/Funktionen von *allerdings* ansetzt (wobei die Antwortpartikelfunktion qua systematischer Ableitbarkeit mit dem einstelligen affirmativen Adverb zusammengenommen werden sollte), ist dann letztlich eine Frage, die mit Argumenten der theoretischen Ausrichtung auf der einen Seite (zu verwerfen ist die nicht stringent zur gewählten Theorie passende Lösung) und der Didaktisierbarkeit auf der anderen Seite (zu verwerfen ist die mnemotechnisch aufwendigere Lösung) zu entscheiden ist; das Ergebnis der syntaktisch-semantischen Analyse lässt beides zu. Erachtet man allerdings die Akzentdifferenz als überzeugend und gewichtig, ist sie freilich ein starkes Argument für die – sicherlich unelegantere – Polysemieannahme. Auch dies wäre aber noch kein Verstoß gegen das *one-form-one-meaning*-Prinzip der TDS, da dann eben auch zwei Formen vorliegen.

Quellenangaben

Die Belege sind, soweit nicht anders angegeben, den Mannheimer Korpora für geschriebene und gesprochene Sprache entnommen. Da diese öffentlich zugänglich und über das Korpuserschließungssystem COSMAS recherchierbar sind, verzichte ich aus Platzgründen auf eine detaillierte Belegquellenangabe; der interessierte Leser kann die hier zitierten und weitere Belege unter http: //www.ids-mannheim.de/zdv/cosmas2 selbst verifizieren.

Literatur

Behaghel, O. (1928): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 3, Heidelberg: Winter.

Brauße, U. (1983): „Bedeutung und Funktion einiger Konjunktionen und Konjunktionaladverbien: *aber, nur, immerhin, allerdings, dafür, dagegen, jedoch*", in: Lang, E. (Hrsg.): Untersuchungen zu Funktionswörtern (Adverbien, Konjunktionen, Partikeln), Berlin (DDR). (Linguistische Studien des ZISW 104), 1–40.

Breindl, E. (in Vorb.): „Relationsbedeutung und Konnektorbedeutung: Additivität, Adversativität und Konzessivität", in: Blühdorn, H./Breindl, E./Waßner, U. H. (Hrsg.): Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik.

Duden (1993 f): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. In 8 Bänden, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Duden.

Duden ([5]1995): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 5. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Mannheim: Duden.

Engel, U. (1988): Deutsche Grammatik, Heidelberg: Groos.

Grimm, W./Grimm J. (1854): Deutsches Wörterbuch (DWB), Leipzig: Hirzel.

HDG (1984): Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache in zwei Bänden. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Günter Kempcke, Berlin: Akademie-Verlag.

Helbig, G. (1988): Lexikon deutscher Partikeln, Leipzig: Langenscheidt.

Höhle, T. N (1992): „Über Verum-Fokus im Deutschen", in: Jacobs, J. (Hrsg.): Informationsstruktur und Grammatik, Opladen: Westdeutscher Verlag. (Sonderheft Linguistische Berichte 4/1991–1992), 112–141.

Kluge, F./Seebold, E. ([23]1995): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. erweiterte Auflage, Berlin/New York: de Gruyter.

Koch, S./Pusch, L. F. (1976): „Bestätigen und Antworten mit dem Satzwort *allerdings*", in: Weber, H./Weydt, H. (Hrsg.): Sprachtheorie und Pragmatik. Akten des 10. Linguistischen Kolloquiums Tübingen 1975. Bd. 1, Tübingen: Niemeyer, 153–161.

Koch-Kanz, S./Pusch, L. F. (1977): „*Allerdings* (und *aber*)", in: Weydt, H. (Hrsg.): Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung, Tübingen: Niemeyer, 73–100.

König, E. (1991): „Konzessive Konjunktionen", in: Stechow, A. von/Wunderlich, D. (Hrsg.): Semantik. Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung, Berlin/New York: de Gruyter, 631–639.

König, E./Stark, D./Requardt, S. (1990): Adverbien und Partikeln. Ein deutsch-englisches Wörterbuch, Heidelberg: Groos.

Lötscher, A. (1989): „Implikaturen und Textfunktion im Gebrauch von Konnektiven des Gegensatzes", Linguistische Berichte 121, 215–240.

Meibauer, J. (1994): Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung. Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln, Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 314)

Métrich, R./Faucher, E./Courdier, G. (1992): Les Invariables Difficiles. Dictionnaire allemand-français des particules, connecteurs, interjections et autres mots de la communication. Bd. 1: aber – außerdem, Nancy: Association des Nouveaux Cahiers d'Allemand.

Oppenrieder, W./Thurmair, M. (1989): „Kategorie und Funktion einer Partikel oder: Was ist eigentlich ‚eigentlich' EIGENTLICH? Eine Replik auf M. Kohrt", Deutsche Sprache 17, 26–39.

Pasch, R./Brauße, U./Breindl, E./Waßner, U. H. (i.E.): Handbuch der deutschen Konnektoren, Berlin/New York: de Gruyter. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache)

Paul, H. (1981): Deutsches Wörterbuch. Bearbeitet von Werner Betz. 8. unveränderte Auflage, Tübingen: Niemeyer.

Thurmair, M. (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen, Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 223)

Thurmair, M. (2001): „Partikeln unter Stress. Zu Fragen der Bedeutungsveränderung durch Akzentuierung", in: Ferrer Mora, H./Pons, S. (Hrsg.): La pragmática de los conectores y las partículas modales, València (Quaderns de filologia: estudis lingüístics 6), 263–284.
Wegener, H. (1998): „Zur Grammatikalisierung von Modalpartikeln", in: Barz, I./Öhlschläger, G. (Hrsg.): Zwischen Grammatik und Lexikon, Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 390), 37–55.
Weinrich, H. (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von M. Thurmair, E. Breindl, E.-M. Willkop, Mannheim etc.: Duden. Neu aufgelegt 2003, Hildesheim: Olms.
Weydt, H. (1986): „Betonungsdubletten bei deutschen Partikeln", in: Weiss, W./Wiegand, H. E./Reis, M. (Hrsg.): Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 3: Textlinguistik contra Stilistik? Wortschatz und Wörterbuch. Grammatische oder pragmatische Organisation von Rede? Tübingen: Niemeyer, 393–403.
Weydt, H. (Hrsg.) (1969): Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen, Bad Homburg u.a.: Gehlen.
Weydt, H./Harden, Th./Hentschel, E./Rösler, D. (Hrsg.) ([3]1989): Kleine deutsche Partikellehre. Ein Lehr- und Übungsbuch für Deutsch als Fremdsprache, München: Klett.
Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997): Grammatik der deutschen Sprache, Berlin/New York: de Gruyter.

Freiheit in der Bindung. Die deutsche Wortstellung in (text)grammatischer Sicht

Ludwig M. Eichinger (Mannheim)

1 Der Streit der Grammatiker

Die deutsche Satzstellung hat ihre wohlbekannten Auffälligkeiten: Das ist nicht neu. Gerade deshalb eignet sich die Frage, welche Bedeutung dieser wohlbekannte Sachverhalt in einer Grammatik des Deutschen haben sollte, gut als Anstoß für weiter führende Fragen.

Wenn man in verschiedenen grammatischen Beschreibungen des Deutschen nachsieht, wie mit diesen doch auffälligen Eigenheiten des Deutschen umgegangen wird, findet man Antworten, die man zwischen zwei Extremen einordnen kann. Am einen Ende werden diese Stellungsmuster, durch die zusammengehörige Teile getrennt werden, als Abweichungen interpretiert, die unter Bezug auf eine einheitliche erklärende Basis zurechtgerückt werden. So sei das Deutsche, um eine durchaus vernünftige Meinung zu zitieren, struktur durch die Endstellung des Verbs geprägt, eben eigentlich eine SOV-Sprache, erst durch zusätzliche Merkmale der Aktualisierung würden die Konstruktionen mit Distanzstellung zwischen Prädikatsteilen hervorgebracht. Den anderen Pol besetzen Beschreibungen, denen die Distanzstellung verbaler Prädikatsteile als ein distributionelles Puzzle gilt, dessen vielfältige Übersichtlichkeit kaum eine zusätzliche Generalisierung erlaube.[1] Wo sich dann was im deutschen Satz findet, dem wird in erheblicher Gründlichkeit nachgegangen.[2]

Wenn man diesen Befund so präsentiert, liegt es ebenso nahe wie es erwartbar erscheint zu sagen, die Wahrheit liege, wie meistens und daher nicht anders zu erwarten, in der Mitte. Aber so einfach ist es nicht: Die Wahrheit einer angemessenen Beschreibung der Stellungsverhältnisse des Deutschen liegt auf einer anderen Ebene als der, auf der die gerade gedanklich gezogene Linie verläuft. Und zwar auf einer Ebene, auf welcher der Sinn dieser Ausbuchstabierung der Reihenfolgeverhältnisse vor den typologischen Optionen deutlich wird, die das Deutsche hätte und auf der sich daher der Sinn in der Vielfalt von beobachtbaren Phänomenen auffinden lässt.[3] Es ist das die Ebene

[1] Vgl. einerseits z.B. Haftka (1996) und andererseits Engel (2002: 63 ff).
[2] Eine Summe der diesbezüglichen Ergebnisse findet man bei Eisenberg (1999: 394).
[3] Das wird auch von Ursula Hoberg (im Druck) diskutiert, von Koller (im Druck) die Frage nach dem, was über die rein grammatischen Gegebenheiten hinausgeht.